

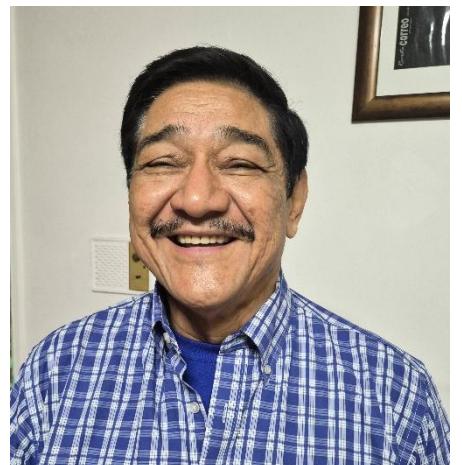


Nicaragua nach der Entführung von Nicolas Maduro aus Venezuela

Das Wochenende in Nicaragua beginnt ebenso, wie auf der ganzen Welt mit ungläubigem Staunen, was schnell von einem nachdenklichen „was bedeutet das für uns?“, abgelöst wird. Die Menschen hören die Nachrichten in sozialen Medien und Auslandssendern und sind sehr besorgt. Die Regierung braucht einige Zeit, um die Entführung zu verurteilen und die sofortige Freilassung zu fordern. Der Sonntag verläuft in Managua geordnet und ruhig, ohne große Protestaktionen, jedoch mit großem Andrang über die avenida Bolívar in die immer noch weihnachtlich geschmückten Naherholungs-zonen des parque Salvador Allende und Parque de alegría am Lago des Xolotlán. Die Straßen und Parkplätze sind voll, die günstigen fritangas am Rand des Parks gut besucht.

Jose Antonio Zepeda, Abgeordneter im zentralamerikanischen Parlament und Generalsekretär des Lehrergewerkschaft Anden analysiert die Lage nüchtern: „Mit ihrem Vorgehen verlieren die USA ihre letzten Freunde, sie kennen nur noch ihre eigenen Interessen. Wenn sie ihre Interessen durch andere gefährdet sehen verhandeln sie nicht, sie schlagen sie mit der Keule zu.“

Bedrohlich sei die aktuelle Lage vor allem für KUBA, wenn die Energieversorgung durch illegale Beschlagnahmungen von Petroleumlieferungen weiter geschwächt werde. Den US-Kongress sieht Zepeda weitgehend entmachtet, demokratische Verfahren und Abläufe seien faschistischem Vorgehen gewichen.



„Ganz im Gegensatz zu anderen Ländern, können wir uns selbst ernähren und sind für unsere zentralamerikanischen Nachbarn wichtiger Nahrungsmittellieferant.“ Auch habe Nicaragua eine strategisch wichtige Position im Warenverkehr zwischen Süd- und Nordamerika. Kuba sei hingegen durch die Insellage und die Blockade, wie das US-Embargo in einer schwierigen Lage, in der es brüderliche Hilfe brauche.

„Wir haben unsere Produktion breiter aufgestellt und diversifiziert, bauen die Abhängigkeit von Exporten in die USA ab und haben neben China auch Abnehmer in Asien und Afrika.“ Auch die Abhängigkeit vom Petroleum sei durch den starken Ausbau der erneuerbaren Energien stark gesunken, auch wenn die eigene Raffinerie noch fehle.



Dass das Öl und nicht die Drogen die zentrale Rolle für den aktuellen Überfall spielen, um die politische und ökonomische Unabhängigkeit weiter zu schwächen, ist im Falle von Venezuela evident, ganz egal wie man zum politischen System in Venezuela steht. Zumindest darin sind sich die Kommentatoren auch in Deutschland weitgehend einig. Auch das wird in Nicaragua zur Kenntnis genommen, auch wenn die US-Hörigkeit stark kritisiert wird. „Wir haben kein Erdöl“, betont Zepeda, die Suche nach strategischen Partnern, wie China, das beim Ausbau des alten Flughafens zur Verlängerung der Landebahn, dem Neubau eines Großflughafens, wie dem Ausbau der Häfen eine zentrale Rolle spielt, sei deshalb bedeutsam und sei zum gegenseitigen Vorteil.

Ob das vom vermeintlichen „Imperium“ so gesehen wird, darf bezweifelt werden. Die Geschichte Nicaraguas jedenfalls wurde schon immer von kolonialen Strukturen bestimmt. „Wir sind auf alles gefasst, aber ein zurück in alte Abhängigkeiten wird es nicht geben“, betonen die Regierungschefs vieler lateinamerikanischer Staaten. Bleibt zu hoffen, dass sie sich nicht weiter von den USA spalten lassen. Aber schon im zentralamerikanischen Parlament, so schließt Zepeda, gebe es Staatspräsidenten, die meinen sie seien bemächtigt Zentralamerika zu repräsentieren.

